

SAMSTAG, 8. MÄRZ 2008



## Im alten Glanz

**R**estoration ist die Kunst, Gebäudegeschichte, Material- und Denkmalforschung, Kunsthandwerk und selbst gemachtes Baumaterial zusammenzuführen, um jahrhundertealte Gebäude im alten Glanz neu erstrahlen zu lassen. Einer, der das kann, ist der Malermeister und Restaurator Gerold Ulrich aus Satteins. Und der ihn wissenschaftlich berät, ist der Geologe und Baustoffkundler Karl Stingl von der TU Graz. Ein Lokalausganschein bei zwei faszinierenden Restaurationsobjekten im bündnerischen Malans.

• Johannes Mattivi (Text), Paul Trummer (Fotos)

So trutzig und elegant, so selbstbewusst und selbstverständlich wie dieses Schloss oberhalb von Malans auf der

Anhöhe steht, hat es in seiner mehr als 500-jährigen Geschichte schon vielen Stürmen und Anstürmen, vielen Wech-

seln der Zeit sowie den vielen Erdbeben in dieser Gegend getrotzt. Was bedeutet da schon dieser kleine Schneesturm, der uns heute ins Gesicht bläst, dieser böige, trotzig Wind, der die Jacke bis zum Körper durchdringt? «Ja, ja, der älteste Malanser», hatte uns die eilige, elegante junge Dame – eine der wenigen Passanten an diesem frühen Mittwochnachmittag – unten im Zentrum des Dorfes unter ihrem hochgeschlagenen Kragen herübergelächelt, als wir den Weg hinauf zu Schloss Bothmar in Angriff nahmen. Ihr Lächeln sollte recht behalten, denn schon eine Stunde

später wird der Wetterspuk vorbei sein, werden Schnee und Wind sich legen und die Sonne wieder friedlich auf den Ort und das Schloss herunter scheinen, das jetzt unter einer spätwinterlichen, vorfrühlingshaften Schneedecke zu liegen gekommen ist.

### Verwitterte barocke Pracht

Das spätmittelalterliche Schloss Bothmar ist nach etlichen Zubauten und einigen wenigen Besitzerwechseln seit 1760 der Stammsitz der Familie von Salis-Seewis. Ein beeindruckender Bau mit einem eleganten barocken Schlossgarten,

über den sich gleich anschliessend ein romantischer Weinberg in die Höhe erstreckt. «Hallo, kommt herein.» – Restaurator Gerold Ulrich empfängt uns an der Tür und führt uns in den Südflügel des Schlosses. Ca. 1000 m<sup>2</sup> Restaurationsobjekt ist dieser Trakt des Schlosses – eine Baustelle mit zahlreichen prächtigen, aber verwitterten Räumen auf zwei Stockwerken, mit Wänden, die über die Jahrhunderte vor allem von den Erdbeben, aber auch von Setzungen Risse bekommen haben, mit Stuckaturen an den Decken, deren Übergänge brüchig geworden sind. Überall

sind die Böden mit Papier und Kartons bedeckt. Drei Arbeiter sind damit beschäftigt, Wände abzuspachteln, Kalkmasse über Risse aufzutragen, Hohlräume hinter Stuckaturen zu hinterfüllen.

Von 1716 bis 1739 in mehreren Etappen errichtet, stellt der Südflügel von Schloss Bothmar ein kleines barockes Juwel adeliger Wohnkultur dar. Fein gearbeitete Stuckaturen zieren die Decken der Räume, unterbrochen nur von den zahlreichen Fresken, die nach dem Geschmack der Zeit allegorische Amor-im-Garten-Szenen oder Jagd-Stilleben darstellen. ➤

### DIE REPORTAGEN HEUTE



#### Kochklub

Wenn die Volksseele kocht: «Gabi» nennt sich ein Klub von Männern und Frauen in Liechtenstein. Regelmässig treffen sich die Mitglieder, um gemeinsam zu kochen.

Seiten 4, 5



#### Solartaxi

Der Schweizer Louis Palmer macht auf besondere Art auf die Klimaerwärmung aufmerksam. Er bereist mit einem Solartaxi alle fünf Kontinente. Derzeit ist er in Australien.

Seiten 6, 7



#### Islamstudie

Eine neue Studie aus der Schweiz rückt den Islam in ein anderes Licht. Die meisten bekennen sich zwar zum Glauben, üben ihn aber nur sehr bedingt aus.

Seite 8



Die Wände selbst waren nicht mit Farbanstrich, sondern mit Kalkglätte versehen – ebenfalls eine sehr beliebte Technik im Barock. Bei der Kalkglätte wird auf den Unterputz, der auf die Steinmauer aufgetragen wurde, eine wenige Millimeter dünne Spachtelmasse aus gelöschtem Kalk (zum Teil mit Gipszugabe) glatt darüber gezogen. Das ergibt eine leicht glänzende, brilliant glatte Oberfläche – spiegelglatt und speckig schimmernd.

Im Fall von Schloss Bothmar lachsrosa schimmernd. Die lachsrosa Farbe ist die Eigenfarbe des Kalkputzes, wie der wissenschaftliche Baustellen- und Restaurations-Berater Karl Stingl in Labor-Untersuchungen von Wandproben herausfand. Und wieso lachsrosa? «Weil der Kalk auf diesen Wänden aus der Region stammt und dieser Kalkstein ca. 1 bis 2 Prozent Eisen als sogenannte «Verunreinigung» enthält», erklärt Karl Stingl. Der drahtige junge Mann – Geologe und Baustoffkundler von der TU Graz – erklärt uns die Baustelle mit wissenschaftlichem Ernst und dabei in einer stets ruhigen, kompetenten und sehr nachvoll-

ziehbaren Art. Aber natürlich wird es uns im Verlauf des Baustellenrundgangs gelingen, dem Steirer einige Male auch ein Lächeln zu entlocken. Sind ja schliesslich bei allem Eifer immer auch Gemütsmenschen, unsere Nachbarn aus dem südlichen Österreich.

#### Originales Material erstellt

Der Auftrag auf dieser Baustelle, die im Februar begonnen wurde und voraussichtlich bis Ende März abgeschlossen sein wird, lautet auf Komplettsanierung. Das heisst, Risse mit selbst hergestelltem Originalmaterial sanieren, Hohlräume hinterfüllen und den Wänden und Decken einen neuen Anstrich verpassen, der dem Original der ersten Bauphase aus dem 18. Jahrhundert entspricht.

Originalmaterial? Wie soll das gehen? Diesen Kalkputz, der hier an Wänden des Schlosstrakts im 18. Jahrhundert verwendet wurde, den gibt's doch sicherlich nicht mehr. «Im Geschäft kann man ihn natürlich nicht kaufen», sagt Restaurator Gerold Ulrich, der jetzt wieder zu uns hinzutritt. «Das Material gibt's nur, wenn man es selbst herstellt.»

Im Prinzip ist es einfach: Unsere Vorfahren verwendeten zum Bauen Material aus der Region – Holz aus heimischen Wäldern, Steine für Mauern aus regionalen Steinbrüchen und eben Kalkstein für Verputz und Anstriche ebenfalls aus regionalen Steinbrüchen. Nach der Laboranalyse von Mauer- und Verputzproben weiss der wissenschaftliche Begleiter Karl Stingl, welcher Kalkstein in diesem Gebäude zum Einsatz kam. Und als Geologe weiss er, wo in der Region in historischen, aufgelassenen Steinbrüchen solcher Kalkstein zu finden ist. Aus solchen Steinbrüchen holt Restaurator Gerold Ulrich dann seinen Kalk – ein bis zwei Tonnen pro Sanierungsobjekt – und brennt diesen Kalkstein in seinem eigenen Brennofen in Satteins zu gebranntem Kalk.

In Wasser gelöst ergibt der Kalk dann das Material für Verputze und Anstriche an seinen Sanierungsobjekten in der Region – originalgetreu nach den alten Vorgaben der Erbauer dieser Gebäude. Und warum selbst gebranntem Kalk? «Weil industriell gefertigter Kalk nicht den strengen Massstäben unserer Art der Restaurierungsarbeit entspricht», sagt Gerold Ulrich

## SCHLOSS BOTHMAR, MALANS



Oberhalb des Dorfes. In bedeutender barocker Gartenanlage ein in mehreren Phasen entstandener verwinkelter Baukomplex von reizvoller Silhouette mit prachtvollen Täferstuben und Stuckzimmern aus verschiedenen Epochen. Seit 1760 Familienbesitz der Salis-Seewis. Spätmittelalterlicher Kernbau, 1500–1575 zu einem Bürgerhaus umgebaut und herrschaftlich ausgestattet von der Familie Beeli; im 18. Jahrhundert im Besitz der Familie von Salis-Maienfeld, Bau des Südflügels zwischen 1716 und 1739 sowie Anbau

des West- und Osttraktes zwischen 1751 und 1770. Im 19. Jahrhundert Erneuerung der Ökonomiebauten hinter dem Herrensitz und zeitgemässe Umgestaltung des Schlossparks mit Barockgarten. Ausenrestauriert 2000–01. Offener Portalbogen mit Inschrift und Wappen Salis, Ruchenberg und Klingenberg, erbaut 1762 durch Gubert Abraham von Salis, restauriert 1996.

Im grossen Saal (2. Stock des Südflügels) stuckiertes und bemaltes Muldengewölbe um 1740, gleichzeitig der Kamin aus rotem Marmor

mit stuckiertem Rauchfang. Boudoir mit Wachstuchtapete um 1740. In anderen Räumen Täfer von 1580 und 1700; Stuckdecken von 1740–50; ausgezeichnete Öfen mit Barock- und Rokokodekor, unter anderem von David Pfau (datiert 1690) und Ferdinand Bolser (1760); unter den zahlreichen Gemälden zwei gute Bildnisse von Johann Gaudenz von Salis-Seewis und Katharina von Salis-Seewis von Pietro Uberti (1762). (Kunstführer durch die Schweiz, Hg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Band 2, Bern 2005)



Grosse Genauigkeit ist angesagt. Auf Mitarbeiter Jürgen Ludescher (unten) wartet mühsame Handarbeit.



des Schlosses, erklärt den Aufbau von Mauerwerk, Verputz und Farbe und schlägt die nächsten Sanierungsschritte vor. Architekt Michael Hemmi nickt mehrmals zu den Erklärungen und erteilt dann sein Okay zur Vorgehensweise. Der Beobachter spürt: Beide Männer sind vom Denkmalpflege- und Restaurationsfach. Historische Bautechniken sind ihnen vertraut.

Gerold Ulrich, der etwas abseits steht, errät die Gedanken des Betrachters. Und er winkt uns jetzt zur Seite. «Mich haben die alten Bau- und Verputztechniken auch schon vor Jahren zu interessieren begonnen», sagt der gelernte Malermeister und Restaurator. «Aber das Beste ist, dass diese alten Techniken heute wieder höchst modern werden und gerade im ökologischen Bau Anwendung finden.»

#### Räume erzählen Geschichten

Gerold Ulrich betreut auch neue Baustellen. Seit etwa zehn Jahren beschäftigt sich der Handwerksmeister jedoch auch immer häufiger und mit zunehmender Nachfrage mit fachgerechter Restauration von historischen Gebäuden. Mithilfe von Originalbaumaterialien, die er, wie wir schon erfahren haben, zumeist selbst herstellt.

Der Architekt, der Berater und der Restaurator besprechen sich noch, als wir ganz in Gedanken versunken einen eigenen Rundgang beschreiten. Die Treppe am Ende des Ganges führt ins Obergeschoss hinauf – vorbei an alten Familienporträts der Familie von Salis. Ernst, edel und elegant wirken die Gesichter auf den Gemälden, wie man es von historischen Adelporäts her kennt. Sie sprechen von vergangenen Zeiten, altem Glanz, verklungenen Welten, die auch im heutigen Betrachter noch

Ahnungen wecken. Still ist es im Obergeschoss, als wir über den abgedeckten Böden die Räume durchschreiten. Reste von Tapeten an den Wänden, Tapetenfragmente auf dem Boden, auf denen in Fraktur gedruckte Zeitungsreste zu erkennen sind.

Ja, auch Zeitungen dienten in alten Bauten oft als Füllmaterial in den Wänden. Geschichten vergraben unter Schichten, die fragmentarisch zum Vorschein kommen, wenn die Wände saniert werden. An vielen Stellen sind die Risse in den Wänden und in den filigranen Stuckaturen zu erkennen. Das Alter, die Erdbeben, der Zahn der Zeit haben ihre Spuren hinterlassen. Nicht lange ist für die Wehmut der Betrachtung Platz, da die Sanierer ja bereits am Werk sind und wir noch eine zweite Baustelle im Ort besichtigen wollen.

«Sollen wir schon ins Dorf hinunterfahren?», ruft Gerold Ulrich zur Treppe hinauf. Die Gefühle und Gedanken lösen sich nur langsam von der Betrachtung der stillen Schlossräume und dem blinzelnden Blick aus dem Fenster hinaus in die trübe Sonne, die sich jetzt Bahn bricht durch die Wolken und auf die friedliche Ortschaft Malans hinunter scheint.

#### Geschichte lesbar machen

Die Fahrt hinunter dauert nur kurz. Nicht weit vom Zentrum und dem Dorfbrunnen entfernt biegen wir in eine schmale Gasse, wo das «Haus von Moos» steht. Das zweite Sanierungsobjekt für Restaurator Gerold Ulrich und den wissenschaftlichen Begleiter Karl Stingl. Ein grosser Renaissancebau mit späteren barocken Sanierungen, vor allem in den Innenräumen, die jetzt zur Gänze ebenfalls eine Baustelle sind, auf der einige Arbeiter mit Sanierungen beschäftigt sind.

in ruhigem und überzeugtem Ton. Hinter selbst gebranntem Kalk steckt eine ganze Restaurierungs- und Bauhandwerkerphilosophie, wie wir später noch erfahren (siehe Kasten «Regional, original und nachhaltig – die Philosophie von selbst gebranntem Kalk»).

#### Alte Technik wird modern

Inzwischen ist der Architekt Michael Hemmi aus Chur auf der Baustelle eingetroffen. Zusammen mit seinem Kollegen Michele Vassella hat er die Oberaufsicht über die Sanierung des Südflügels von Schloss Bothmar. Gleich geht es zur Sache. Berater Karl Stingl erläutert dem Architekten seine neuesten Befunde zur Machart von Decken und Wänden hier im Südtrakt



Alfred Sulzer heisst der Bauherr, der das Gebäude als künftiges Wohn- und Gästehaus erworben hat. Ja, ein Familienmitglied der Sulzer AG. Herrschaftlich wirkt auch dieses Objekt, mit zahlreichen Räumen auf mehreren Stockwerken, die ganz unterschiedlich gestaltet sind. Hier herrschen jedenfalls zumeist vollhölzerne Wandverkleidungen vor, wie ein kleiner Rundgang zeigt. Für das Team Ulrich/Stingl gilt es bei diesem Objekt, die Fassade und einige der Innenräume zu sanieren. Und weil das Gebäude – wie viele andere historische Bauten – im Laufe der Jahrhunderte mehrfach nach dem jeweiligen Geschmack der Zeit saniert wurde (Barock bis 19. Jahrhundert), gilt hier eine der grundsätzlichen Fragen der Denkmal-

pflege: Wie weit sollen bei der Sanierung Schichten abgeschält werden? Soll man bis zum Barock der Oberflächen zurückgehen oder gar noch weiter bis in die Renaissance des Gebäudes und dabei Schichten zerstören, die heute auch als historisch wertvoll gelten?

Karl Stingl gibt die Antwort heutiger Denkmalpfleger: «Bei einer Sanierung soll die Geschichte des Gebäudes erkennbar werden, soll die Historie des Bauwerks für künftige Generationen lesbar und nachvollziehbar bleiben. Nicht im neuen Glanz sollen die historischen Bauten erstrahlen, sondern im alten Glanz mit ihrer jeweiligen Geschichte.»

Als es Zeit zum Abschied wird, haben wir die Jahrhunderte gespürt.



Das Haus von Moos in Malans erstrahlt bald in neuem Glanz – Ohne dabei seinen Charme zu verlieren.



## REGIONAL, ORIGINAL UND NACHHALTIG – DIE PHILOSOPHIE VON SELBST GEBRANNTEM KALK

Seit Mai 2005 produziert Restaurator Gerold Ulrich (Bild) seinen eigenen gebrannten Kalk aus regionalem, in historischen Steinbrüchen gewonnenem Kalkstein und verwendet diesen als Baustoff für seine Restaurationen. Gebrannt wird der Kalk in einem eigens errichteten Kalkbrennofen auf einer Maisäss-Wiese oberhalb von Satteins.

Persönliches und praktisches Interesse brachten Gerold Ulrich dazu, die alte, beinahe schon vergessene Handwerkskunst des Kalkbrennens für die Region wiederzubeleben. Persönlich interessiert den Handwerksmeister das Material, das Rüstzeug, das er für seine Restaurierungsaufträge an alten Gebäuden in der Region braucht. Kalk für Verputze, Reparaturen und Anstriche in verschiedenen Farbtonungen.

Kalk aus eigener Erzeugung, in jener speziell feinkörnigen Qualität, wie ihn die originalgetreuen Restaurierungen verlangen und wie ihn die wenigen verbliebenen industriellen Kalkbrennwerke in Österreich nicht mehr liefern können.

Denn in den Industriebrennwerken wird Kalk – aus Kostengründen – in nur zwei Tagen gebrannt. Industriekalk wird dadurch vergleichsweise grobkörnig – sowie uniform im Grundton – und eignet sich höchstens für gewöhnliche Bauzwecke.

Soll jedoch ein wertvolles,

denkmalgeschütztes Bauwerk originalgetreu restauriert werden, so muss ein Restaurator mit Liebe zum Projekt und Auge zum Detail regionalen, selbst hergestellten, feinkörnigen – weil langsam und sorgfältig gebrannten – Baustoff einsetzen, wie er in der Entstehungszeit des Bauwerks verwendet wurde.

### Vier Tage und Nächte wird der Ofen geschürt

Glühend heisse Flammen lodern in der lang gezogenen Brennkammer von Gerold Ulrichs Kalkbrennofen. Laufend werden grosse Fichtenholzscheite nachgeschoben, um eine gleichmässige Temperatur von 800 bis 900 Grad im Ofen zu erzielen. Über dem Brennraum erhebt sich wie ein überdimensionaler Kamin ein breiter Zylinder, bis zum Rand gefüllt mit 18 Tonnen bzw. 8,5 m<sup>3</sup> groben Kalksteins, welches aus den regionalen Steinbrüchen von Hohenems und Lorüns gewonnen wurde.

Die Technik des langen Brennraums wurde von den Römern in der Antike erfunden, verschwand dann mit dem Untergang der weströmischen Kultur und wurde erst im späteren Mittelalter wiederentdeckt. Die lang gezogene Brennkammer verbessert die Sauerstoffaufnahme im Brennraum und sorgt für eine kontinuierlich verstärkte Hitzefuhr zum

Brennen des Kalksteins. Circa 100 Stunden – also gut vier Tage und Nächte – muss das Feuer im Ofen durchgehend geschürt werden, damit die Kalksteine gleichmässig durchglühen und spröde werden. Das Brennen treibt aus dem Kalk (CaCO<sub>3</sub>) das festigende Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>) aus, der durchs Brennen spröde gewordene Stein kann anschliessend in Wasser zu feinkörnigem Sumpfkalk (= gelöschter Kalk CaOH<sub>2</sub> aus der Verbindung von gebranntem Kalk CaO mit Wasser H<sub>2</sub>O) aufgelöst werden, der dann für Mauerputze und Kalkanstriche verwendet wird.

Kalkgestein hat je nach Region und eingelagerten Spurenelementen (Eisen, Molybdän etc.) eine typische regionale Grundtönung (bräunlich, rötlich, grünlich etc.), die für Maueranstriche mit Farbpigmentzusätzen variiert werden

kann. Regionaltypisch erscheinen deshalb alte Bauwerke im Alpenraum nicht nur durch ihren Baustil, sondern auch durch den Charakter des eingesetzten Baumaterials. Kalkputze und -anstriche holen sich während des Trocknens Kohlendioxid aus der Luft und verhärten sich wieder zum ursprünglichen Kalkstein (CaOH<sub>2</sub> + CO<sub>2</sub> = CaCO<sub>3</sub>).

### Kalk – atmungsaktives und dauerhaftes Baumaterial

Kalkstein bleibt bei aller Festigkeit ein relativ weiches und atmungsaktives Material, welches Regenwasser und vom Mauerwerk aus dem Boden gezogenes Wasser wie ein Schwamm aufnimmt und anschliessend wieder verdampft. Zement hingegen, welcher bei manchen Restaurierungen in der jüngeren Vergangenheit zur vermeintlich dauerhaften

Reparatur schadhafter Mauerstellen an historischen Gebäuden eingesetzt wurde, ist ein hartes, unflexibles Material.

Deshalb entstanden an vielen mit Zement restaurierten historischen Gebäuden schon nach wenigen Jahren bereits

im steirisch-niederösterreichischen Grenzgebiet mussten auf diese Weise innerhalb kurzer Zeit mehrfach restauriert werden – und wurden durch den brachialen Einsatz von Zement regelrecht kaputt saniert. (jm)

